

PFARREI *forum*



Mit Kirchenmusik begeistern

Alessandro Fiore (22): «Die Orgel ist alles andere als verstaubt.» Mit dieser Meinung steht der junge Organist aus Teufen nicht allein. Kirchenmusik scheint «in» zu sein. Das zeigt auch das ökumenische Kirchenklangfest «Cantars 2015», ein Kulturevent, der noch bis zum 7. Juni dauert. Es schlägt Brücken zwischen Kirchen, Kulturen und Generationen. Doch welche Funktion erfüllt Kirchenmusik? Welche Art von Kirchenmusik berührt die Menschen von heute? Und wohin wird sie sich entwickeln? Mehr zum Thema → **Seiten 2 bis 5**

Vom Frieden singen



© Regina Kühne

Stephan Sigg,
Redaktions-
team

Editorial

Haben Sie von Helene Fischer, Herbert Grönemeyer, «Züri West» und all den anderen Sängerinnen und Bands, die rund um die Uhr im Radio zu hören sind, auch manchmal genug? Heute gibt es fast kein Entrinnen mehr von der Musik: Im Supermarkt, in der Tiefgarage, beim Coiffeur, im Café und manchmal sogar im Wartezimmer beim Zahnarzt, überall werden wir mit Hintergrundmusik beschallt. Von diesem «Gedudle» ziemlich genervt, kommt kaum noch einer auf die Idee, auf die Texte zu achten. Sowieso nur seichte Herz-Schmerz-Lyrik! Auch bei Kirchenliedern werden die Texte heute ausgeblendet, fast niemand nimmt sich die Mühe, sich mit den Worten dieser Lieder zu beschäftigen. Man tut sie als zu «fromm» oder «kitschig» ab.

Aber vielleicht haben auch Sie, liebe Leserin, lieber Leser, dann doch die Kraft des Liedtextes erlebt: Plötzlich, beim Autofahren, beim Putzen oder im Gottesdienst beim Schlusslied, trifft es einen wie ein Blitz. Eine Zeile dringt mitten ins Herz und bringt einen zum Nachdenken über seine Sehnsüchte, seine Ängste, seine Hoffnung...

Wenn von Musik gesprochen wird, verschwendet man meistens keinen Gedanken an deren Texte. Dabei geht völlig an einem vorbei, dass in vielen Liedern spirituelle Impulse stecken. Auch ohne hinter jedem verkündeten Glaubensbild, das in Liedern des Kirchengesangsbuchs formuliert wird, stehen zu müssen, können diese Texte eine Hilfe sein, Gott, meinem Glauben und mir selber auf die Spur zu kommen. Das beschränkt sich nicht auf Kirchenmusik. «Gott kommt früher als der Missionar» lautet ein bekanntes Zitat des südamerikanischen Befreiungstheologen Leonardo Boff. Damit wollte Boff unter anderem darauf aufmerksam machen, dass Gott auch dort zu finden sein kann, wo nicht explizit Gott «draufsteht». Viele Popsong-Texter thematisieren das, was der Gesellschaft auf den Nägeln brennt. Auch Lieder von Udo Jürgens, Christina Stürmer oder Sina können neue Hinweise geben: Was ist mir wichtig? Worauf hoffe ich? Worauf möchte Gott mich aufmerksam machen?

Weltweit toben Kriege – und die Menschen, die diesen Kriegen entfliehen, kommen zu uns. Wir sind von diesen Kriegserfahrungen verschont. Aber trotzdem haben wir mit diesen Menschen etwas gemeinsam: die Sehnsucht nach Frieden, der uns stark macht in der Hektik des Alltags, der uns ehrlich bleiben lässt, wenn Beziehungen zu zerreißen drohen, der uns trägt in unseren Ängsten: Einen solchen Frieden ersehnen wir alle.

Friede ist nicht billig zu haben, sondern muss erkämpft werden: nicht zuerst mit anderen Menschen, sondern mit unseren eigenen Aggressionen, mit unserer Unausgeglichenheit, mit unseren Verletzungen und manchmal gar mit unserem Hass. Es tobt in uns Menschen ein Krieg, und wer nicht lernt, damit umzugehen, macht andere Menschen zum Opfer der eigenen Friedlosigkeit.

Gottes Stimme hören

Leichter ist es, daheim Türen zuknallen zu lassen, als im Gespräch den Frieden zu suchen. Darum heisst es in Psalm 34 sogar: «Suche Frieden und jage ihm nach!» Bei diesem Nachjagen kann uns das Wort Gottes helfen. In Psalm 85 lesen wir: «Ich horche auf das, was Gott, der Herr, sagt: Er spricht von Frieden für sein Volk.» Wo denn können wir diese Stimme Gottes hören? Wie gelangen wir zu diesem Friedensangebot? «Und das Wort ist Fleisch geworden», sagt der Prolog des Johannes-evangeliums. Gottes Stimme ist leise und zerbrechlich, sie kommt in einem kleinen Kind, wird in Jesus Christus Mensch. Und in diesem Moment der grössten Zerbrechlichkeit Gottes ertönt Musik: Voller Freude singen Engel dazu das «Gloria / Ehre sei Gott in der Höhe!» Die Engel jubilierten, weil Gott selber als unser Friede zu uns kommt! Muss da unsere Antwort nicht auch Musik sein? Gleichsam als Echo auf die Engelsfreude singen Frieden suchende Menschen: «Et in terra pax / Gottes Friede komme zu allen Menschen, die den guten Willen dazu haben.» Darum wird in der Kirche das Gloria der Messe wenn immer möglich gesungen – ein solches Friedensangebot kann nicht in ein paar lustlos gesprochenen Worten verhallen: Unsere Friedenssehnsucht dürfen wir uns von der Seele singen. Für die hl. Hildegard von Bingen (1098–1179) spielt bei der Suche nach Frieden Musik eine entscheidende Rolle. Auch sie geht zuerst vom Chaos in unserem Innern aus: Unsere vielen Gedanken und

widersprüchlichen Bedürfnisse und Gefühle sollten wir bündeln und zu einem Einklang bringen – Hildegard spricht von Symphonie: Zusammenklingen. Der höchste Einklang ist für sie Gott selbst, und in Gott sieht sie das Ziel des menschlichen Lebens. Die menschliche Seele ist dann symphonisch, wenn unsere inneren widerstrebenden Kräfte im Einklang Gottes zusammenklingen.

Musik will heilen

Hildegards Musikverständnis ist darum therapeutisch: Musik will heilen – und zwar die Seele! Musik vermittelt für sie Zugang zum Heil, zum Heiler selbst: zu Gott. Wer also das Friedensangebot Gottes annehmen möchte, darf singen, denn wo Menschen zusammen musizieren und singen, heilt Gott unsere verwundeten Herzen und schenkt Frieden! Diese Erfahrung können wir alle machen: bei speziellen Momenten in der Familie, beim Lagerfeuer im Jugendlager, im Freundeskreis.

Im Einklang von Gott und Mensch sein wollen: Das ist auch in unseren Klöstern unsere tägliche Art der Gottsuche. Schon der hl. Benedikt ruft uns Mönche und Nonnen in seiner Regel auf, beim Singen zu Frieden zu kommen, den grösseren Einklang – letztlich Gott – zu suchen: «Stehen wir beim Singen der Psalmen so, dass Herz und Stimme in Einklang sind» (19,7). Singend dürfen wir darum das Friedensangebot Gottes annehmen – das Echo unserer gemeinsamen Sehnsucht darf in der ganzen Welt ertönen! Diese Melodie macht uns zu Boten des Friedens – gegen den Krieg.

Urban Federer,
Abt des Klosters Einsiedeln



Foto: zvg

«Experimente an der Orgel wagen»

Was hält ein junger Musikstudent von Kirchenmusik?

Seit vier Jahren ist Alessandro Fiore als Kirchenmusiker in den Gottesdiensten in Teufen im Einsatz. «Damit habe ich das grosse Los gezogen», sagt der 22-jährige Musikstudent. Die Kirchenmusik erlebe er als extrem vielfältig. Es bestehe ein viel grösserer kreativer Spielraum, als er anfangs gedacht habe.

Sonntagmorgen, kurz vor 10 Uhr. Die Bänke in der katholischen Kirche Teufen füllen sich. Alessandro Fiore spielt sich an der Orgel ein. «Egal ob Konzert oder Einsatz im Gottesdienst, ich bin immer etwas nervös», sagt er, «aber für mich gehört das einfach dazu». Am Abend zuvor ist es spät geworden: Alessandro Fiore hatte einen Auftritt mit seiner Band in der Zentralschweiz. Trotz wenig Schlaf, freut er sich nun, wieder als Organist im Einsatz zu sein. «Natürlich ist es etwas ganz anderes, wenn ich einen Gottesdienst begleite. Als Kirchenmusiker ist man im Hintergrund.» Doch das stört ihn nicht. «Ich fühle mich wohl hier oben an der Orgel. Ich muss nicht im Mittelpunkt stehen.» Ungewohnt sei aber, dass man im Gegensatz zu einem Konzert als Musiker im Gottesdienst kaum spüre, ob die Musik die Zuhörer erreicht und bei ihnen etwas auslöst. «Dafür kommt es vor, dass man dann unter der Woche beim Einkaufen an der Kasse von Gottesdienstbesuchern angesprochen wird.» Als Organist verstehe er seine Aufgabe darin, den Gottesdienstbesuchern die bestmögliche Unterstützung zum Singen zu geben. «Ich muss sie an Melodien heranführen und manchmal auch ziehen», so Fiore, «das ist für mich als Musiker eine ganz neue Erfahrung».

«Ein Glückstreffer»

Wie kommt ein junger Musikstudent überhaupt zur Kirchenmusik? «Total zufällig», erklärt Alessandro Fiore. «Vor zwei Jahren hat mich ein Kollege angefragt, ob ich nicht bei seinem Firmgottesdienst ein Lied spielen könnte. Dadurch ist der Gemeindeleiter auf mich aufmerksam geworden und hat mich angefragt, ob ich Interesse hätte, weitere Gottesdienste musikalisch zu begleiten.» Alessandro Fiore bezeichnet das als «Glückstreffer». «Einen besseren Job hätte ich wohl kaum finden können.» Alessandro Fiore macht keinen Hehl daraus,



© Regina Kühne

Alessandro Fiore begann mit neun Jahren Klavier zu spielen. Heute studiert er im zweiten Semester Jazz Piano an der Universität Luzern. Neben seiner Tätigkeit als Organist tritt er regelmässig mit einem selbstgegründeten Jazz-Trio und als Solist bei öffentlichen Konzerten und Privatansässen auf.

→ www.pianofiore.ch

dass er regelmässig in Gottesdiensten spielt. Seine Einsätze an der Orgel kommuniziert er auch auf seiner Homepage. Gottesdienst und Kirchenmusik haben bei vielen jungen Menschen nicht den besten Ruf. Fürchtet der Musiker nicht um sein Image? «Meine Freunde und meine Mitstudenten haben überhaupt kein Problem damit», sagt er, «im Gegenteil: An der Uni beneidet man mich fast ein bisschen. Das hat aber auch sicher damit zu tun, dass sie wissen, wie ich an die Musik herangehe, und dass ich mich auch darin nicht plötzlich «bieder» gebe.»

Auch in der Filmmusik

Die Orgel gilt noch immer als das Kircheninstrument schlechthin. Wäre es nicht angebracht, mit der Zeit zu gehen und auf Instrumente aus der heutigen Zeit oder Bands zu

setzen? Alessandro Fiore schüttelt den Kopf. «Die Orgel ist alles andere als out», ist er überzeugt, «in diesem Instrument steckt so viel drin und man kann damit so viel Kreatives anstellen». Als er das erste Mal an der Orgel sass, sei er schlichtweg überwältigt gewesen von den vielen musikalischen Möglichkeiten. «Ein riesiges Spielfeld.» Er zieht einen modernen Vergleich: «Ich werde mich wohl mit dieser Aussage bei vielen Organisten nicht beliebt machen, aber für mich lässt sich die Orgel durchaus mit einem Keyboard vergleichen.» Es sei erstaunlich, dass heute auch die Filmmusik in vielen Hollywood-Produktionen wie «Der Fluch der Karibik» auf die Orgel setzt. «Oft nimmt man es erst wahr, wenn man ganz genau hinhört», so Fiore, «aber das ist für mich der beste Beweis, dass man es auch heute schafft, mit der Orgel sehr schnell eine Atmosphäre zu schaffen und die Herzen der Zuhörer zu erreichen.» Gerade in Filmen sei es entscheidend, dass diese

«Ich habe auch schon mal Musik aus dem Film «Der Fluch der Karibik» in einen Gottesdienst eingebaut.»

Wirkung in ein paar wenigen Sekunden ein-treffe. Das Gleiche gelte für die traditionel-len Kirchenlieder. «Erst vor Kurzem habe ich realisiert, warum mir das Kirchenlied ›Näher, mein Gott zu dir‹ so bekannt vorkam», sagt er, «die Melodie kommt im Film Titanic vor». Offensichtlich seien manche Kirchenlieder so «stark», dass sie zeitlos seien.

Disco-Funk im Gottesdienst

Alessandro Fiore studiert Jazz Piano an der Universität Luzern. Auf den ersten Blick etwas ganz anderes als Orgel- und Kirchenmusik. Doch auch für die Studierenden dieser Studien-richtung gehört die Auseinandersetzung mit sakraler Musik zum Ausbildungsprogramm. So hat Alessandro Fiore gerade die Aufgabe, eine schriftliche Arbeit über die Kirchenmusik im Mittelalter zu schreiben. «Dadurch habe ich endlich einen Zugang zu den Chorälen gefunden.» Es sei spannend, dass die heutige populäre Musik auf der Kirchenmusik aufbaut. «Die Harmonielehre ist noch immer die gleiche». Trotzdem: Nicht zu jedem Lied, das im Kirchengesangbuch zu finden ist, finde man heute auf Anhieb einen Zugang. Deshalb sei es wichtig, Neues zuzulassen. «Optimal wäre es wohl, eine Mischung aus Traditionellem und Modernem zu finden.» Alessandro Fiore geht mit gutem Beispiel voran: In den Gottesdien-sten in Teufen wagt er immer wieder Experi-mente. So hat er auch schon Blues-Stücke oder Disco-Funk gespielt.

Als eindrücklich bezeichnet Fiore auch die Experimente, im Gottesdienst gesprochene



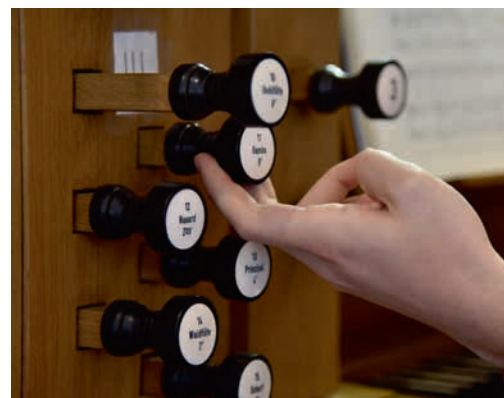
© Regina Kühne

Alessandro Fiore wirkt als Organist und Pianist in Gottesdiensten mit.

Worte mit Musik zu verbinden. «Manchmal bittet mich der Zelebrant, ein Gebet oder einen Impuls mit einem Klangteppich zu unterma-len. Da entstehen ganz spannende Kombina-tionen, und die Texte haben eine viel bessere

Wirkung.» Dass sich Alessandro Fiore mit so viel Herzblut der Kirchenmusik widmet, liege auch daran, dass ihm die Verantwortlichen der Pfarrei so viel kreativen Spielraum geben. «Das ist sehr motivierend.» Um noch mehr aus der Orgel herausholen zu können, wird er nun wieder Orgelstunden nehmen. Und dann hat er noch ein anderes Projekt im Kopf: «Ein Jazz-Weihnachtskonzert, in dem traditionelle Weihnachtslieder neu interpretiert werden.»

(ssi)



«Die meisten singen gerne»

Andreas Hausammann über die «Wahnsinnskraft» Kirchenmusik

Kirchenmusik-Events sind im Trend. Doch in den Gottesdiensten ist davon wenig zu hören: Immer mehr Menschen scheinen Mühe zu haben, mitzusingen. Woran liegt das? Ein Gespräch mit Andreas Hausammann, Beauftragter für populäre Musik der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons St.Gallen.

Pfarreiforum: Das Kirchenklangfest «Cantars» und auch Orgel- und Gospelkonzerte werden gut besucht. Warum begeistert die Kirchenmusik auch heute noch?

Andreas Hausammann: Zum einen gehört Musik zum Menschsein. Ein Fest ohne Musik ist kaum denkbar. Zum anderen steckt in der Kirchenmusik eine Wahnsinnskraft, der man sich auch heute nicht verschliessen kann. Kirchenmusik hat ja auch immer eine spirituelle Dimension. Auch das entspricht einem menschlichen Grundbedürfnis. Kirchenmusik wird meistens in Kirchen aufgeführt – hier tragen auch der Raum und die Akustik zur Wirkung bei.

Aber sind Konzertereignisse wie «Cantars» nicht einfach nur Kulturevents, wo es nur noch darum geht, die Musik zu geniessen?

Kirchenmusik hat viele Funktionen, und für mich ist die Unterhaltung eine dieser Funktionen. Ich sehe keine Gefahr, dass Kirchenmusik bei Ereignissen wie «Cantars» nur der «Unterhaltung» wegen konsumiert wird. Kirchenlieder zeichnen sich ja aus durch ihre spirituelle Qualität. Dadurch unterscheiden sie sich immer von weltlicher Musik. Es kommt nicht selten vor, dass Menschen ein solches «Konzert» besuchen, dort tief berührt werden und diese Erfahrung dann mit Kirche verbinden. Da passiert eindeutig etwas Spirituelles.

In Jugendgottesdiensten, aber auch in anderen Gottesdiensten, kommen heute auch weltliche Popsongs von Christina Stürmer, Silbermond oder anderen deutschsprachigen Künstlern zum Einsatz. Wie beurteilen Sie das?

Solche Popsongs haben in einem Gottesdienst durchaus ihre Berechtigung, wenn ihre Texte Menschen bei der Auseinandersetzung mit spirituellen Fragen helfen. Von Christina Stürmer

«In der Kirchenmusik können wir Gott nicht nur geistig, sondern auch mit Seele und Körper begegnen. In der Gospelmusik geschieht dies besonders intensiv.»

gibt es den Song «Ich lebe». Darin geht es um Fragen wie: Was ist Leben? Was macht mich lebendig? Was macht für mich Leben aus? Das sind ja wichtige Fragen des christlichen Glaubens. Manchmal vermischen sich auch die Grenzen zwischen christlicher und säkularer Popmusik. Das zeigt zum Beispiel Xavier Naidoo mit seinen Songs.

Kirchenmusik ist im Trend, aber offensichtlich tun sich die Menschen heute schwer, im Gottesdienst zu singen.

Hinter diese Behauptung würde ich ein grosses Fragezeichen setzen. Die Frage ist ja: Warum fällt es ihnen schwer zu singen? Es ist keine Überraschung, dass eine nur spärlich besuchte Kirche kaum Lust zum Singen weckt. Ich erlebe immer wieder, dass viele Menschen ein grosses Bedürfnis zum Singen haben, der Rahmen muss aber stimmen. Da hat der Kirchenmusiker eine grosse Verantwortung: Er muss die Rolle des Animators übernehmen und die Leute an der Hand nehmen. Wichtig ist heute auch eine stilgerechte Begleitung. Ein Choral muss kompetent, einladend und gesangsdienlich begleitet werden. Modernere Stücke müssen groovig und farbig untermalt werden. Da braucht es vielleicht sogar eine Band. Im Idealfall gibt es in einer Kirchgemeinde oder Pfarrei Spezialisten für die verschiedenen Musikstile.

Das ist aber auch eine Ressourcenfrage. Ist in den Pfarreien das Bewusstsein dafür vorhanden, dass gute Kirchenmusik auch etwas kostet?

Man muss sich eine grundsätzliche Frage stellen: Was ist uns die Kirchenmusik wert? Wie die Situation in den katholischen Pfarreien ist, kann ich zu wenig beurteilen, aber in den reformierten Kirchgemeinden ist man auf einem guten Weg. Ich nehme wahr, dass das Bewusstsein für Kirchenmusik wächst. Der Gemeindegesang leistet einen wichtigen Beitrag für die Gemeindeentwicklung.

Welche Trends sind in der Kirchenmusik momentan zu beobachten?

Das Bedürfnis nach meditativer Ruhe und Stille im Gottesdienst wird immer wichtiger. Die Menschen suchen Orte, wo sie zur Ruhe



Andreas Hausammann ist Beauftragter für populäre Musik der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons St.Gallen. Er leitet zusammen mit Thomas Dillenhöfer das Projekt «Gospel im Centrum» in St.Gallen. Daneben tritt er regelmässig mit seiner Frau Natasha im Duo auf und schreibt mit ihr moderne spirituelle Lieder in deutscher Sprache. 2014 hat das Duo sein zweites Album «Es tagt» veröffentlicht. Textlich haben sich die beiden von Kirchenlieddichtern und spirituellen Autoren aus den letzten Jahrhunderten inspirieren lassen: Gerhard Tersteegen, Hilde Domin, Johannes vom Kreuz und Hanns Dieter Hüsch.
→ Hörproben: www.kammerpop.ch

kommen können. Deshalb sind einfache, wiederkehrende Lieder, wie zum Beispiel die Lieder aus Taizé, gefragt. Die Diversifizierung schreitet weiter voran: Kirchenmusik wird vielfältiger. Was ich als sehr positiv beurteile: Es lässt sich beobachten, dass die Offenheit für diese Vielfalt wächst.

Zusammen mit Ihrer Frau haben Sie schon zwei CDs veröffentlicht. Wollen Sie damit zeigen, wie zeitgemässe Kirchenmusik klingen kann?

Unsere Songs sind keine explizite Kirchenmusik, sondern einfach spirituelle Musik. Wir haben sie nicht speziell für Gottesdienste geschrieben. In unseren Songs setzen wir uns auf möglichst authentische Weise mit dem Christsein heute auseinander. (ssi)

Projekt: «Kirche mit den Frauen»

Ein Zeichen setzen: Zu Fuss nach Rom pilgern

1000 Kilometer zu Fuss zurücklegen, um Papst Franziskus mitzuteilen, dass sich viele Frauen in der katholischen Kirche nicht ernst genommen fühlen. Dies will eine vierköpfige Pilgergruppe: Im Mai und Juni 2016 nimmt sie den Weg von St.Gallen bis Rom unter die Füsse. Bereits jetzt hat das Projekt «Für eine Kirche mit den Frauen» eine Homepage aufgeschaltet, auf welcher ab Mai 2015 täglich ein Impuls zu lesen ist. Das Bistum St.Gallen begleitet das Projekt zudem durch Impulsabende über berühmte Kirchenfrauen.

«Meine Vision ist, dass am 2. Juli 2016 hunderttausend Frauen und Männer auf dem Petersplatz präsent sind und mit uns für eine Kirche mit den Frauen eintreten», schreibt die Pilgerin und Pastoralassistentin Esther Rüthemann in ihrem Blog. Ihre Mitpilgerin Lea Stocker, Ärztin, träumt davon, dass jüngere Menschen ihre spirituelle Sehnsucht in der eigenen Tradition stillen können, «weil sie nicht mehr an ungerechten und unglaubwürdigen Strukturen abprallen». Die beiden Frauen sind Teil des vierköpfigen Teams, das im Mai und Juni 2016 von St.Gallen nach Rom pilgern wird. Auf der Homepage des Projekts «Für eine Kirche mit den Frauen» führen sie bereits jetzt einen Blog zum Thema.

Für mehr Miteinander

«Viele Frauen fühlen sich in unserer Kirche fremd, nicht ernst genommen oder unwillkommen, weil sie zu wenig in verantwortliche Gremien eingebunden werden oder an Entscheidungsprozessen kaum beteiligt sind», heisst es auf der Homepage weiter. Diese Anliegen wollen Esther Rüthemann, Lea Stocker, die Pastoralassistentin Hildegard Aepli und der Theologieprofessor Franz Mali beim Papst deponieren. «Wir wünschen uns, dass Männer der Kirche in Zukunft nicht mehr ohne Frauen über deren Stellung, Rolle und Funktion nachdenken. Und nicht mehr ohne Frauen über die Belange der Kirche entscheiden», lautet das Kernanliegen. In welcher Form sie diese Anliegen dem Papst überbringen möchten, ist derzeit noch offen.

Esther Rüthemann, Hildegard Aepli und Franz Mali haben bereits gemeinsame Pilgererfahrung: Sie sind 2011 zusammen nach Jerusalem gepilgert.

Mehr als einmalige Aktion

Nebst dem Pilgerteam sind alle Interessierten eingeladen, an dieser Initiative teilzunehmen. So besteht etwa die Möglichkeit, bestimmte Etappen mit dem Pilgerteam mitzugehen (Details siehe Homepage), an der Eröffnungsfeier in der Kathedrale St.Gallen am 2. Mai

2016 dabei zu sein oder im Juli mit dem Pilgerteam auf dem Petersplatz für das Anliegen einer Kirche mit den Frauen einzustehen. Ein grosser Wunsch ist, dass durch das Projekt vor Ort eigene Initiativen entstehen. Das Kernteam – bestehend aus Eva-Maria Faber, Rektorin der Theologischen Hochschule Chur; Priorin Irene Gassmann, Kloster Fahr; Br. Damian Keller, Kapuzinerkloster Glis; Urban Fink, Schweizerische Kirchenzeitung – vernetzt ausserdem Personen, die in Eigenregie ein Stück des Weges gehen möchten.

Kontinuierlicher Weg

Weil es den Initiantinnen und Initianten nicht nur um eine «Aktion» geht, «sondern um einen kontinuierlichen Weg», wird das Projekt zum einen durch wöchentliche Blog-Beiträge begleitet, von denen bereits einige online sind. Ab 2. Mai 2015 sollen zudem tägliche Impulse folgen. Ausserdem organisiert das Bistum St.Gallen eine Reihe von Impulsabenden, an denen Seelsorgerinnen berühmte Frauen wie Hildegard von Bingen, Teresa von Avila oder Silja Walter vorstellen. Start dazu ist ebenfalls im Mai 2015. Ab 2. Mai 2016 schreiben die Pilgerinnen und Pilger dann täglich auf der Homepage von ihren Eindrücken von unterwegs.

[kath.ch]

www.kirche-mit.ch



Seelsorgerinnen des Bistums an einem Informations- und Vorbereitungstreffen für die Impulsabende über berühmte Frauen.

«Partnerinnen auf Augenhöhe»

Hildegard Aepli sieht Frauen als tragende Säulen der Kirche

Seit 20 Jahren ist sie mit Freude im kirchlichen Dienst tätig: Hildegard Aepli, Mitarbeiterin im Amt für Pastoral und Bildung sowie Pastoralassistentin in der Pfarrei Dom in St.Gallen. Nun hat sie ein Projekt lanciert (siehe Seite 6), mit dem sie das Bewusstsein für echte Geschwisterlichkeit in der Kirche stärken will. Frauen sollen Partnerinnen auf Augenhöhe der Männer sein in allen kirchlichen Belangen.

Sie nennt es ein « Hoffnungsprojekt », dessen « Fundament ein echtes Kommunikationsanliegen ist ». Aufbruch, Bewegung, eben Kommunikation soll das Projekt « Für eine Kirche mit den Frauen » auslösen. Dazu pilgert eine Gruppe im Mai/Juni 2016 von St.Gallen nach Rom, um Papst Franziskus zu treffen und ihm die Anliegen für eine geschwisterliche Kirche, wo Frauen und Männer partnerschaftlich zusammenarbeiten, vorzutragen.

Nicht kämpfen

Für ihren Dienst in der Kirche hatte Hildegard Aepli ganz am Anfang eine Entscheidung getroffen: Ich will in der Kirche wirken, nicht kämpfen. Zunächst war sie als Pastoralassistentin in Lichtensteig tätig, dann als erste Frau auch Mitarbeiterin im Regensamt für die Begleitung der Theologiestudierenden. Von 2000 bis 2011 sammelte sie Erfahrungen in geistlicher Begleitung und Ausbildung von Theologiestudierenden sowie als Hausleiterin im Konvikt Salesianum in Freiburg i.Ü. 2011 unternahm sie zu Fuss den Pilgerweg von Bad Schönbrunn ZG nach Jerusalem. Heute ist sie auch als Autorin tätig. « Für meine berufliche Tätigkeit in der Kirche habe ich immer Ausschau gehalten nach Nischen, wo meine Talente gefragt waren. Manchmal fielen mir Aufgaben auch einfach zu. Ich probiere gerne Ideen aus und starte dann Projekte », erzählt Hildegard Aepli. Neben ihrer jetzigen beruflichen Tätigkeit ist sie zu 30 % freischaffend.

Noch vieles entdecken

Bezüglich der Rolle der Frau in der Kirche gibt es nach Ansicht von Hildegard Aepli noch vieles zu entdecken. Auch Papst Franziskus deutet das an, wenn er vom « Genius der Frau » spreche. Für sie ist in der Frauenfrage, die ein « Zeichen der Zeit » ist, die « mystische Dimension des Glaubens » wichtig. Es geht letztlich um die göttliche Einheit von Mann und Frau.



Ein Reissverschluss als Bild für das Miteinander von Mann und Frau in der Kirche: Der «Wagen» in der Mitte, Jesus, verbindet die beiden Seiten.

Als Bild dafür nennt sie den Reissverschluss: die rechte und die linke Seite, Frau und Mann, der «Wagen» in der Mitte als Bild für Jesus, der die beiden Pole zusammenwirken lässt. «Wir wünschen, dass Männer der Kirche in Zukunft nicht mehr ohne Frauen über deren Stellung, Rolle und Funktion einerseits und über die Belange der Kirche im Allgemeinen andererseits nachdenken und entscheiden. Frauen sind tragende Säulen der Kirche, Partnerinnen auf Augenhöhe.» Frauen seien noch zu wenig in verantwortlichen Positionen eingesetzt. «Für eine Kirche mit den Frauen» wolle ein Hoffnungsprojekt sein, das über die konkrete Aktion hinausgehe. «Ein solches Projekt hat es noch nie gegeben. Wir fordern nichts. Wir bieten etwas an: echte Geschwisterlichkeit», betont die Pastoralassistentin.

Konversion gefragt

Hildegard Aepli verweist auf die Ordensfrau Margareta Gruber OSF. Auch sie bewege das Thema Kirche mit den Frauen. An einem Studientag der Deutschen Bischofskonferenz zum Thema «Über das Zusammenwirken von Frauen und Männern in der Kirche» hatte sie gesagt: «Wenn die Kirche ernst damit machen

will, die Frauenfrage als Zeichen der Zeit zu verstehen, dann geht es um Konversion... Es geht darum, im Leben und in den Strukturen unserer Kirche sichtbar zu machen und zu verändern, was einer wahren Gleichheit hinsichtlich der Würde und des Tuns, das allen Gläubigen in Bezug auf die Auferbauung des Leibes Christi gemeinsam ist (Konzilsdokument LG 32,2), widerspricht.» Es gehe ausserdem darum, «im Leben, in der Glaubenserfahrung, im Kirche-Sein von Frauen einen Selbstvollzug der Kirche anzuerkennen. Dies wird nur in einem langen, vom Konzil angestossenen «kollektiven Konversionsprozess» (Umkehrprozess) geschehen können, bei dem die Frauen aktiv beteiligt sind und selber zu Wort kommen, auch auf theologischer Ebene». Diese Worte sind für Hildegard Aepli grundlegend für das Projekt «Für eine Kirche mit den Frauen». Es sei wichtig, Frauen Raum zu geben, damit sie ihre Ideen ausprobieren und Erfahrungen sammeln könnten. «Wir schöpfen noch gar nicht aus, wozu wir im Miteinander von Frau und Mann in der Kirche fähig sind», ist Hildegard Aepli überzeugt. «Auch nach dem Pilgerweg nach Rom bleiben wir unterwegs!» (eg)

Partizipation in Sachen Familie

Viel besuchte Synodengespräche mit Bischof Markus Büchel

Manche Stadtst. Sanktgaller Katholiken waren entsetzt: «Ist das unsere Jugend?», fragte jemand nach dem Synodengespräch mit Bischof Markus Büchel in St. Maria Neudorf. Doch die Jugendlichen mit den traditionalistischen Meinungen, die Mädchen alle im Rock, kamen von der von Rom getrennten Bruderschaft Pius X. (siehe Kasten) bzw. deren Privatschulen in Wil und Wangs. Ihre Zugehörigkeit gaben sie oft nur zögernd preis und sorgten damit für einige Verwirrung. Bereits in Widnau hatten Angehörige der Piusbruderschaft für Aufsehen gesorgt.

Kirche hört hin

Der Abend in St. Maria Neudorf begann mit Eindrücken von Bischof Markus Büchel von der Vorsynode letztes Jahr in Rom. Er zeigte sich beeindruckt von dem «riesig bunten Strauss» der Anliegen aus der ganzen Welt. Papst Franziskus gehe neue Wege: Im Eröffnungsgottesdienst habe er gesagt, er wolle keine gescheiterten Vorträge, sondern hören, was den teilnehmenden Bischöfen auf dem Herzen liege. Die Kirche sei bereit zu hören, was die Menschen beschäftigt und bedrückt. Dem dienen auch die Synodengespräche. Dass rund 200 Personen den Pfarreisaal in St. Maria füllten, freute ihn: «Es ist für uns ein ungeheuer starkes Zeichen, dass so viele Menschen kommen.» Insgesamt nahmen rund 400 Personen an den drei Anlässen im Bistum teil.

Eva-Maria Faber, Dogmatikprofessorin und Rektorin der Theologischen Hochschule Chur, führte in den Vorbereitungstext für die ordentliche Bischofssynode vom nächsten Herbst ein. Dieser ist dreigeteilt, beginnt beim Hören auf

Bruderschaft Pius X.

Die Priesterbruderschaft St. Pius X. ist seit 1975 von der katholischen Kirche getrennt und rechtlich von ihr nicht anerkannt. Sie lehnt wesentliche Errungenschaften des II. Vatikanischen Konzils ab, wie Ökumene, Religionsfreiheit, die heute gültige Liturgie etc. Einigungsbemühungen mit Rom vor einigen Jahren haben zu keinem Ergebnis geführt. 2009 sorgte die Aufhebung der Exkommunikation von vier irregulär geweihten Bischöfen der Piusbruderschaft durch Benedikt XVI. für Schlagzeilen, weil gleichzeitig bekannt wurde, dass einer von ihnen Holocaustleugner war.



Synodengespräch in St. Maria Neudorf, St.Gallen

den Ist-Zustand und führt über den Blick auf Christus zur Frage, wie man heute die Frohe Botschaft verkündigen soll. Kritisch führte sie etwa an, dass die heutige Situation vornehmlich negativ eingeschätzt werde, bis hin etwa zu konfessionsverschiedenen Ehen. Oder: Das Gewissen, das in der Geschichte der Kirche so wichtig war, komme gar nicht vor.

Madeleine Winterhalter, die Leiterin der Fachstelle Partnerschaft – Ehe – Familie (PEF) im Bistum St.Gallen, zeigte auf, was getan wird in Sachen Paar- und Familienseelsorge. Die PEF bietet als Dienstleisterin Impulstage für Brautpaare an, Kurse zu Beziehungsgestaltung und Spiritualität, zur Begleitung von Taufeltern, Paaren und Geschiedenen und vielem mehr. Verschiedene Materialien wollen zu einem bewusst gestalteten Familienleben einladen (z.B. www.24aufsteller.ch).

Beeindruckende Ergebnisse

In kleinen Gruppen sollten daraufhin Fragen diskutiert werden von den Entwicklungen und Werten, die auf die Familien einwirken, bis zum persönlichen Standpunkt in den strittigen Fragen und der Meinung über das kirchliche Angebot. Franz Kreissl, Leiter des Amtes für Pastoral und Bildung, der durch den Abend führte, zeigte sich beeindruckt von den schriftlich festgehaltenen Ergebnissen: Man könne damit ein Buch zur Spiritualität von Eheleuten füllen. Da war zu lesen von Vertrauen und selbstloser Liebe, vom Mut, sich verlässlich an einander zu binden, davon, dass die Ehrfurcht

vor Gott zur Ehrfurcht vor dem anderen führe. Aber auch von den Anforderungen des modernen Berufslebens, der Mobilität, die Familien auseinander treiben kann. Manche waren der Meinung, dass die Kirche mehr tun müsse für wiederverheiratete Geschiedene, für Alleinstehende, für (vor allem junge) Verwitwete, für Paare ohne Kinder.

Das Spektrum ist gross

Gemäss Eva-Maria Faber wollten die einen am liebsten nichts geändert sehen an der kirchlichen Lehre – wiederverheiratete Geschiedene, Homosexualität oder Zusammenleben vor der Ehe gehen für sie nicht. Andere betonten, die Kirche solle nicht den Richter spielen, sondern Hilfe anbieten und barmherzig sein. «Ich bin Linkshänder und wurde zum Schreiben mit Rechts gezwungen. Lässt sich das nicht mit Homosexualität vergleichen?», so ein Votum. Für Wortmeldungen im Plenum blieb nur wenig Zeit. Es zeigte sich jedoch, dass die Meinungen sehr geteilt waren und von sehr konservativen Vorstellungen bis zu differenzierten oder fortschrittlichen Meinungen reichten. «Wir haben die Herausforderung, diese grosse Bandbreite als Kirche zu leben», so Franz Kreissl.

Die Ergebnisse werden an die Pastorkommission der Schweizer Bischofskonferenz geleitet. Diese sammelt Stimmen aus der ganzen Schweiz, um sie in den Synodenprozess einfließen zu lassen. Bischof Markus: «Ich vertraue darauf, dass der Prozess Hoffnung und Zuversicht in die Kirche bringt.» (pem)

«Was soll ich dir tun?»

Diakonie als ökumenisches Projekt im Dienst der Menschen

«Das Evangelium ist voller Geschichten, in denen Jesus helfend, unterstützend an Menschen gehandelt hat», sagt Sozialarbeiter Christoph Balmer-Waser und fügt hinzu: «Unser konkretes soziales Engagement ist im Handeln Jesu verankert und wird auch <Diakonie> genannt.» In der Seelsorgeeinheit St.Gallen-Ost ist er für Diakonieanimation zuständig sowie für die Koordination aller Sozialdienste im Dekanat St.Gallen. Im Gespräch erklärt er, warum Ökumene im Bereich Diakonie gut funktioniert.

Wie ist die ökumenische Diakonie in Ihrem Bereich organisiert?

Die Seelsorgeeinheit St.Gallen Ost und die evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Tablat-St.Gallen haben ein gemeinsames, ökumenisches Diakoniekonzept erarbeitet. In der Sozialberatung und Diakonieanimation (soziale Angebote und Projekte) arbeiten wir als ökumenisches Fachteam Diakonie zusammen. Dazu gehören die Mitarbeitenden in den Sozialdiensten und vom Offenen Haus sowie eine Theologin und ein Theologe.

Was enthält das ökumenische Diakoniekonzept?

Es formuliert die gemeinsame Ausrichtung des sozialen Engagements beider Kirchen, ihrer Mitglieder (Kirchbürger/innen, Freiwillige), Mitarbeiter/innen in der Diakonie sowie der Leitungsgremien.

Warum ist Ökumene im Bereich Diakonie gut möglich?

Diakonie ist in beiden Kirchen ein wesentlicher Grundvollzug. In der Diakonie steht der Mensch im Vordergrund mit seinen Bedürfnissen, seiner sozialen Situation, seinen Fähigkeiten und seiner Eigenverantwortung – und weniger die konfessionellen Glaubensrituale und Dogmen.

Warum ökumenische Diakonie, für wen?

Wir sind für alle Menschen in unserem Lebensraum da und machen ihnen ein Angebot im Sinne von Jesus: «Was soll ich dir tun?» (Mk 10,51). Die Eingangsfrage: «Sind Sie katholisch oder evangelisch?» fällt weg. Das hat auch eine Symbolik: Die Kirche ist für alle Menschen da. Einige Menschen, die anklopfen, sind wohl christlich, aber nur noch bedingt katholisch oder evangelisch, wissen es vielleicht nicht so genau, andere gehören einer

nicht-christlichen Religion an oder sind konfessionslos. Für viele Kirchenmitglieder (sprich Steuerzahler/innen) bleiben die Kirchen durch die Diakonie glaubwürdig. Das soziale Engagement der Kirchen wird sehr geschätzt, anerkannt und schlussendlich bezahlt in vielen Formen: Mitgliedschaft, Kirchenopfer, Spenden usw. Viele Menschen engagieren sich freiwillig im sozialen Bereich. Sie bilden das diakonische Potenzial der Kirchen.

Welche Vorteile gibt es?

Als diakonisches Fachteam sind wir thematisch breiter, stärker und im ganzen Arbeitsgebiet präsent. Finanziell sind wir schlanker, weil wir keine getrennten Doppel-Strukturen unterhalten müssen. Ökumenische Diakonie hat nicht nur bei den Landeskirchen ein Potenzial. In der Stadt St.Gallen haben wir auch gute Kontakte zur evangelischen Allianz der Freikirchen und eine koordinierte Passantenhilfe für Menschen, welche nicht in unserem Gebiet wohnen.

Gibt es auch Nachteile?

Die Nachteile liegen in den unterschiedlichen Leitungsstrukturen beider Kirchen. Auf der einen Seite das römisch-katholische System mit seiner dualen Leitung und auf der anderen Seite das evangelisch-reformierte System. Diese Leitungsstrukturen haben auch unterschiedliche Leitungskulturen und Zuständigkeiten zur Folge. Da gibt es immer wieder Abläufe und Zuständigkeiten zu klären. Menschen prägen die Zusammenarbeit. Je höher das Bedürfnis nach konfessionellem Profil vorliegt, desto komplizierter und fragiler gestaltet sich die ökumenische Zusammenarbeit. Kirchenintern kann man die Abläufe klären – kirchenextern wird das von den Menschen je länger je mehr nicht mehr verstanden.

Ist ökumenische Diakonie auch verkündend?

Sie verkündet den gelebten Glauben durch konkrete Taten. Sie ist eine Garantie, dass sich Gott den Menschen zuwendet – sowohl durch Freiwillige, welche sich sozial engagieren, als auch durch Fachleute. Diakonie verkündet für mich die Ermunterung zum aufrechten Gang durch das Leben am Beispiel Jesu: «Steh auf, nimm deine Bahre und geh!» (Joh 5,8f). Sie hört nicht mit der Unterstützung oder mit der Umkehr zum Heil auf. Sie hört mit einem Zuspruch auf, der Mut macht: Der Glaube ist in



Christoph Balmer-Waser,
Diakonieanimation St.Gallen

dir, geh aufrecht durch das Leben! Oft erlebe ich bei Menschen diese österliche Auferstehung im Alltag. Der Zuspruch Gottes an einen Menschen bringt oft überraschende Fähigkeiten zum Vorschein.

Was bieten Sie an?

Sozialberatung mit Informationen und finanzielle Unterstützung nach Abklärung. Lebensmittellabgabe, «Koala» – alles für's Baby (siehe Seite 11), Patenschaften für Kinder aus armutsbetroffenen Familien, Mittagstische, Sing-Café, Sonntags-Café für soziale Kontakte. Freiwilligenarbeit, um sich mit den eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten einzubringen und neue Erfahrungen zu erhalten. Freiwilligenarbeit, welche der eigenen sozialen Integration dient, um Anerkennung zu erhalten und gebraucht zu werden.

Ihre Vision von ökumenischer Diakonie?

Dass sie noch stärker, selbstverständlicher und eigenständiger wird. Dass die Landeskirchen Diakonie noch selbstbewusster gemeinsam pflegen und konfessionelles Profilierungsgehalte sich erübrigt.

Interview: Evelyne Graf

Kinderseite



Für alle
Erstkommunion-
Kinder!

Viele 3. Kläss-
lerinnen und
3. Klässler haben in den
vergangenen Wochen Erst-
kommunion gefeiert. Jetzt ist
es Zeit, alle Eindrücke und
Erinnerungen an diesen
besonderen Tag festzu-
halten!

Anleitung: Ausfüllen, ausschneiden, in einen
schönen Rahmen stecken und im Zimmer auf-
stellen oder aufhängen. So kannst du dich
immer an deine Erstkommunion erinnern!

Meine Erstkommunion

Name: _____

Alter: _____

Wohnort: _____

Meine Erstkommunion habe ich
gefeiert am: _____

Thema des Gottesdienstes:

Diese Verwandte und Freunde
waren bei meiner Erstkommunion
dabei:

Das haben wir nach dem Gottes-
dienst gemacht:

Über diese Geschenke habe ich
mich am meisten gefreut:

Mitmachen und ein
«Erstkommunion-
Überraschungs-
paket» gewinnen:

Sende alle richtigen
Antworten und deine
Adresse per Post oder
via Internet an:
[www.pfarreiferum.ch/
kinderseite](http://www.pfarreiferum.ch/kinderseite)

Redaktion
Pfarreiferum
Postfach 659,
9004 St.Gallen

Einsendeschluss:
10. Mai 2015

Der Preis wird unter allen
Einsendungen ausgelost.

Viel Glück!

QUIZ

1) An welchem Sonntag wurde früher die
Erstkommunion gefeiert?

- Weisser Sonntag
- Kommunion-Sonntag
- Eucharistiesonntag

2) Was kann man nach der Erstkommunion
in der Kirche machen?

- Ministrieren
- im Kirchenchor singen
- Mitglied in einer Pfarreigruppe werden

3) Wie viele Sakramente gibt es?

- 12
- 7
- 5

4) Was heisst Eucharistie auf Deutsch übersetzt?

- Mahlgemeinschaft
- Feier
- Danksagung

5) Was machen viele Erstkommunikanten vor oder nach dem Erstkommunion-Gottesdienst?

- Prozession
- Kerzensegnung
- Fusswaschung



Zip Zap Zauberei - Singlager in Gais

Die Domsingschule St.Gallen und die Singbox Wil bieten im August wieder ein Singlager in Gais AR an. Eingeladen sind alle singfreudigen Kinder und solche, die es werden wollen. Das Lager steht Kindern ab der 2. bis und mit der 5. Primarschulklasse offen. Das Lagerleben bietet viele musikalische Erlebnisse, aber auch ein riesiges Lernfeld für soziale Kontakte, fürs Aufbauen von Freundschaften und zum Selbständigwerden. Die musikalische Schlussaufführung findet am 7. August, 19 Uhr, in der evangelischen Kirche von Gais statt. Leitung: Claudia Hotz, Hiroko Haag, Coretta Bürgi. Die Teilnehmerzahl der Kinder ist begrenzt. Anmeldeschluss ist der 10. Mai. Das Lager findet von Montag, 3. bis zum Freitag, 7. August im Freizeithaus Hirschboden in Gais statt. Auskunft und Anmeldung: Coretta Bürgi, E-Mail: coretta@bluwin.ch, Telefon 071 744 88 62.

Ausserdem wird «Schnuppern in der Domsingschule» angeboten: im Kinderchor 16./23. Juni; im Jugendchor 18./25. Juni; in den Vorchören ist Schnuppern jederzeit möglich.
www.kirchenmusik-sg.ch/Domsingschule

«Koala» kleidet Babys ein

Ökumenische Unterstützung für finanziell benachteiligte Familien

Reicht das Geld schon vor der Geburt kaum für den Lebensunterhalt, fehlt es für die Babyausstattung oft erst recht. Das ökumenische Diakoniprojekt «Koala» sorgt deshalb dafür, dass Familien und allein erziehende junge Frauen mit tiefem Einkommen eine Erstausrüstung für ihr Neugeborenes erhalten.

Babykleider, Bettchen, Schoppen, Nuscheli und Tragetasche: «Koala» hat schon Dutzende von neugeborenen Kindern eingekleidet und sie mit Dingen versorgt, die zur Erstausrüstung eines Babys gehören. Das wichtige Projekt wird in der Stadt St.Gallen erst seit wenigen Monaten vom ökumenischen Fachteam Diakonie Ost geleitet. Trägerschaft ist die evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Tablat-St.Gallen. Vorher stand «Koala» unter der Federführung des Hilfswerkes HEKS, das aber aufgrund einer Strategieänderung die Aufgabe abgeben wollte.

Unter Existenzminimum

«Die Bezugsberechtigung wird immer vorgängig von einer Beratungsstelle oder einem Sozialamt abgeklärt», beschreibt Christoph Balmer-Waser vom katholischen Sozialdienst Ost das Vorgehen. Lebt eine Familie unter dem Existenzminimum oder bezieht sie Sozial-

hilfe aufgrund von Armut, wird sie für die so genannte Erstlingsausstattung bei «Koala» angemeldet. Dafür werden der entsprechenden Fachstelle hundert Franken in Rechnung gestellt. Viele Armutsbetroffene gelangen beispielsweise über die Beratungsstelle für Familienplanung zu «Koala». Die Winterhilfe St.Gallen, mit der ebenfalls eine Zusammenarbeit besteht, finanziert das Kinderbett, welches den Familien von einer Schreinerei direkt nach Hause geliefert wird.

Grosses Interesse

«Koala» ist im evangelischen Kirchgemeindehaus Grossacker in St.Gallen untergebracht. Die Öffnungszeiten sind am Mittwochnachmittag von 14.30 bis 16.30 Uhr und am Donnerstagvormittag von 9 bis 11 Uhr. Das Interesse ist gross: Dutzende von armutsbetroffenen Müttern haben sich bereits mit Babysachen eingedeckt. Nach der Erstlingsausstattung können die Familien für zwanzig Franken eine «Koala»-Karte erwerben. Mit ihr können sie weitere Kleider oder Sachen beziehen, weil die Kinder schnell aus den Kleidern herauswachsen. Gebrauchte Kinderwagen sind ebenfalls erhältlich, welche für einen sehr günstigen Preis gekauft werden können. Der Betrieb der Abgabestelle ist nur dank engagierter freiwilliger Frauen möglich. Gegen-



Foto: zVg.

«Koala» ist im evangelischen Kirchgemeindehaus Grossacker in St.Gallen untergebracht.

wärtig wirken regelmässig acht Frauen mit. Die meisten waren schon beim «HEKS» dabei und bringen viel Erfahrung im Umgang mit armutsbetroffenen Familien mit. Sie nehmen auch gerne nicht mehr gebrauchte Kinderkleider der Grössen 98 bis 104 und Kinderwagen entgegen. (cis)

Kontakt:

Ursula Odermatt, evangelische Sozialberatung, Tel. 071 244 63 77 oder koala@tablat.ch.

Domsingschule feiert 10. Geburtstag

«Zuerst machten wir in den Schulen im Religionsunterricht Werbung, um das Interesse der Kinder bzw. Eltern zu wecken. Jetzt zählt die Domsingschule zwischen 90 bis 100 Kinder», erzählt Anita Leimgruber-Mauchle begeistert. Die Domsingschule, eine Abteilung der Diözesanen Kirchenmusikschule (DKMS) in St.Gallen, hat vor 10 Jahren mit drei Kindern begonnen. Die Initialzündung kam 2005 von Domkapellmeister Hans Eberhard. Geleitet wird die Domsingschule seit ihrer Gründung von der Gesangspädagogin und Chorleiterin Anita Leimgruber. Zunächst ging es um den Aufbau von altersgerechten Singgruppen. Der Vorchor I ist für Kinder im Vorschulalter, der Vorchor II für 1.-Klässler, der Kinderchor von der 2.–5. Klasse, der Jugendchor ab der 6. Klasse bis

zur Matura. Fünf Lehrkräfte unterrichten Gesang, Stimm- und Gehörbildung. Für den Kinderchor gibt es in der letzten Ferienwoche im Sommer jeweils ein Singlager, das auch offen ist für Neue. Das Jugendchorlager findet jeweils im Frühling zusammen mit der Singbox Wil statt und ist als Trainingslager konzipiert, wo auch für Konzertauftritte geprobt wird.

Persönlichkeit entfalten

Anita Leimgruber weist auf die gute Atmosphäre hin, die besonders auch in den Lagern die Kinder und Jugendlichen motiviert. «Da entstehen oft langjährige Freundschaften, sie erleben Gemeinschaft und gehen gleichzeitig ihren ganz persönlichen Weg, gerade auch in der Stimmbildung. Sie erleben, dass sie ernst

genommen werden, dass sie Fortschritte machen, dass sie ihre Persönlichkeit und ihre Stimme entwickeln und entfalten können.» Am Sonntag, 14. Juni, 11 Uhr, wird der 10. Geburtstag der Domsingschule mit einem Jubiläumsgottesdienst in der Kathedrale gefeiert. Ausserdem findet um 17 Uhr ein Jubiläumskonzert im Pfalz Keller mit CD-Taufe statt. «Die CD-Aufnahme mit unseren Lieblingsliedern der letzten Jahre hat uns sehr zusammengeschweisst», sagt Anita Leimgruber. Sie freut sich über das Geburtstagsgeschenk «an uns selber, an die Kinder, an Interessierte». Die CD steht unter dem Festtagsmotto «Begeistert!». (eg)

www.kirchenmusik-sg.ch/
siehe auch Seite 10, Kinderseite

Das Leben ist polyphon

Biblische Männerfiguren (5/6): König David



© Regina Kühne

Glaubensstark durch Höhen und Tiefen

Fromme Menschen sind langweilig – vielleicht heute, aber im Alten Testament war's jedenfalls nicht so. Das beste Beispiel dafür ist König David, der immerhin als Schöpfer der meisten Psalmen gilt und aus dessen Haus der Messias hervorgegangen ist. Sein Leben ist voller Spannungen und Kontrapunkte – echt polyphon. Und doch verlieren sich die verschiedenen Töne seines Lebens nicht.

David ist der jüngste Sohn des Isais aus Betlehem. Dorthin kommt der Prophet Samuel, um für Israel nach dem Fiasko Sauls einen neuen König zu salben. Spannend ist, dass Gott nicht einen der stattlichen älteren Söhne erwählt, sondern den jüngsten, der noch die Schafe hütet. Viel Lebenserfahrung hat David jedenfalls nicht vorzuweisen. Wir wissen, dass David ein begnadeter Zitherspieler war. Als solcher kommt er an den Königshof, um König Saul in seinen depressiven Phasen mit Musik zu trösten. Überhaupt spielt Musik im Leben Davids eine wichtige Rolle. Viele der 150 Psalmen im Alten Testament nennen ihn als Autor. Sie offenbaren einen Menschen, der im Wort und in der Musik ganz vieles, was ihn im Leben und im Glauben bewegt, zum Ausdruck bringen kann. Bis heute haben seine Psalmen nichts von ihrer Kraft eingebüsst und sind noch immer ein wesentlicher Bestandteil im Gebet der Kirche.

Stark und sensibel

Eine der bekanntesten Geschichten im Alten Testament ist der Kampf Davids gegen Goliath. Mit Mut und Geschick besiegt David den Gegner und macht damit am Königshof Sauls weiter Karriere. Als Heerführer heimst er einen Erfolg nach dem anderen ein und wird damit schliesslich zu einem ernsthaften Konkurren-

ten des Königs. Dank der Freundschaft mit Jonathan, dem Sohn Sauls, kann er sich aber rechtzeitig in Sicherheit bringen. In all dem zeichnet die Bibel das Bild eines starken Menschen, der zugleich sensibel bleibt. Berührend ist zum Beispiel die Szene, wo David auf der Flucht vor Saul diesen in einem günstigen Augenblick töten könnte, stattdessen aber nur ein Stück seines Mantels abschneidet.

Leidenschaftlich

Ein Leben mit angezogener Handbremse hat David nicht gelebt. Im Gegenteil: Er ist mit ganzer Leidenschaft dabei, im Kampf und in der Liebe. Er scheut sich nicht, sich ganz zu investieren. Gelegentlich schiesst er dabei übers Ziel hinaus, aber er kann dann ebenso leidenschaftlich wieder umkehren und bereuen. In diesem Sinn ist er ein «starker» Sünder und nicht einer, der zu leben vergisst vor lauter Angst, etwas Falsches oder Unfrommes zu tun. Auf dem Höhepunkt der Macht erfährt David allerdings auch, wie er den Bezug zur Realität und zu den eigenen Grenzen verliert. Er verliebt sich in Batseba, die Frau Urijas, eines seiner Generäle. Schamlos holt er sich, was er will, und nützt Urijas Loyalität aus, um ihn aus dem Weg zu schaffen. Erst die harte Konfrontation durch den Propheten Natan bringt ihn wieder zur Besinnung, und er bereut aus ganzem Herzen.

Alt und weise

Auch David wird älter und damit etwas ruhiger. Seine Söhne könnten nun sein Werk weiterführen, aber nicht alle sind wohlgeraten. Von Adonjia heisst es zum Beispiel: «Sein Vater David hatte ihn nie in seinem Leben getadelt und nie zu ihm gesagt: Warum tust du das?» (1 Kön 1,6). Kein Wunder also, dass Adonjia macht, was er will, und mit unzimperlichen Methoden die Königswürde an sich reissen will. Mit Salomo, dem Sohn aus der Beziehung mit Batseba, hat David mehr Glück. Er setzt ihn ein als seinen Nachfolger und ermutigt ihn auf dem Sterbebett, im Vertrauen auf Gott seine Pflicht «stark und mannhaft» zu erfüllen. Salomo wird das Reich zu weiterer Blüte führen und baut in Jerusalem den ersten Tempel für Jahwe.

Das Leben von König David ist wunderbar polyphon, aber es verliert sich nicht. Vielleicht auch deshalb, weil er den Cantus firmus des Glaubens in allem Auf und Ab durchhält. Das ist fromm!

Beat Grögli, Dompfarrer

Liturgischer Kalender

Lesejahr B/I

www.liturgie.ch

Samstag, 2. Mai

Hl. Wiborada, Jungfrau, Reklusin in St. Gallen, Märtyrin

L: Röm 8, 14-23; Ev: Joh 14,1-6.

Sonntag, 3. Mai

5. Sonntag der Osterzeit

L1: Apg 9,26-31; L2: 1 Joh 3,18-24;

Ev: Joh 15,1-8.

Sonntag, 10. Mai

6. Sonntag der Osterzeit

L1: Apg 10,25-26.34-35.44-48;

L2: 1 Joh 4,7-10; Ev: Joh 15,9-17.

Donnerstag, 14. Mai

Christi Himmelfahrt

L1: Apg 1,1-11; L2: Eph 1,17-23;

Ev: Mk 16,15-20.

Sonntag, 17. Mai

7. Sonntag der Osterzeit

Welttag der sozialen Kommunikationsmittel

L1: Apg 1,15-17.20a.c-26; L2: 1 Joh

4,11-16; Ev: Joh 17,6a.11b-19.

Sonntag, 24. Mai

Pfingsten

L1: Apg 2,1-11; L2: 1 Kor 12,3b-7.12-13;

Ev: Joh 20,19-23

Montag, 25. Mai

Pfingstmontag

L1: Apg 8,1b.4.14-17; L2: Eph

1,3a.4a.13-19a; Ev: Lk 10,21-24

Sonntag, 31. Mai

Dreifaltigkeitssonntag

L1: Dtn 4,32-34.39-40;

L2: Röm 8,14-17; Ev: Mt 28,16-20

→ **Biblischer Impuls**

In jener Stunde rief Jesus, vom Heiligen Geist erfüllt, voll Freude aus: Ich preise dich Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil du all das den Weisen und Klugen verborgen, den Unmündigen aber offenbart hast.

(Vgl. Lk 10,21-24)

Nachrichten



Padre Bertram Wick wird Diözesanbischof

Padre Bertram Wick, Priester aus Waldkirch SG, ist von Papst Franziskus zum neuen Diözesanbischof von Santo Domingo in Ecuador ernannt worden. Der Ostschweizer Priester lebt seit 1990 in Lateinamerika, zuletzt als Weihbischof der Erzdiözese Guayaquil in Ecuador. Während 13 Jahren betreute er dort die 1000 km² und 20 Dörfer umfassende Pfarrei Colonche auf der Halbinsel Santa Elena. Die Bekämpfung der drückenden Armut der rund 10 000 Menschen in der Region war ihm ein grosses Anliegen. Um Familien zu helfen und Mittelschulbildung und medizinische Hilfe zu ermöglichen, lancierte er, unterstützt von Schweizer Freunden, ein innovatives Projekt: «Colonche Line», Kosmetik aus Aloe vera. Inzwischen ist das Projekt ein Erfolgsmodell im Bereich Entwicklungshilfe geworden. Dank der Weitsicht von Bischof Bertram Wick läuft das Aloe-vera-Projekt in Colonche auch nach seinem Wegzug nach Santo Domingo problemlos weiter, da die Personalführung sowie die Arbeitskräfte bereits vorher mit einheimischen Leuten besetzt waren. Bischof Bertram Wick wird das Projekt weiterhin überwachen und die Gewinne sinnvoll einsetzen.

← Padre Bertram Wick wird neu Diözesanbischof von Santo Domingo, Ecuador.

Welt/Vatikan

Den zweiten Jahrestag seiner Wahl hat Papst Franziskus mit einem unerwarteten Paukenschlag begangen: Er kündigte während eines Bussgottesdienstes im Petersdom ein neues Heiliges Jahr an. Am 8. Dezember soll das sogenannte «Jubiläum der Barmherzigkeit» beginnen und am 20. November 2016 enden. Das Jahr soll der Kirche helfen, «ihre Mission, Zeuge der Barmherzigkeit zu sein, noch überzeugender» zu erfüllen, erklärte er in der Predigt.

Schweiz

Bislang ist in der Schweiz die genetische Untersuchung von Embryonen, die bei einer künstlichen Befruchtung entstanden sind, verboten. Bundesrat und Parlament wollen das ändern und haben sich für die Zulassung der sogenannten **Präimplantationsdiagnostik (PID)** ausgesprochen. Dagegen hat sich Widerstand gebildet. Ein überparteiliches

Komitee hat Ende März unter der Leitung der Evangelischen Volkspartei (EVP) eine Abstimmungskampagne gegen die geplante Verfassungsänderung gestartet, über die das Volk am 14. Juni abstimmen wird. Gegen die Gesetzesänderung kann nach Inkrafttreten des neuen Verfassungsartikels das Referendum ergriffen werden.

Die Katholische Arbeitnehmerinnen- und Arbeitnehmerbewegung (KAB) soll neu ausgerichtet werden: Kräfte bündeln, Synergien schaffen, Finanzierung langfristig sichern, so lauten drei zentrale Themen. Die Delegiertenversammlung unterstützte Ende März das Projekt der Neuausrichtung, welches der Zentralvorstand der KAB bereits Ende 2014 in Angriff genommen hatte. Am 21. Mai findet in Luzern eine Informationsveranstaltung für die Mitglieder der Sektionen, Einzelmitglieder und Gremien der KAB statt. An diesem Tag würden erste Ideen präsentiert, im Herbst sollen

Veranstaltungen und Workshops folgen. Der Zentralvorstand plant, an einer ausserordentlichen Delegiertenversammlung im März 2016 einen Umsetzungsbeschluss zu beantragen.

Bistum

Am 1. Januar 2016 gibt es in der Bistumsleitung einen Wechsel: Generalvikar P. Josef Rosenast (65) hat auf diesen Termin hin die Demission bei Bischof Markus Büchel eingereicht. Dieser hat den bisherigen Regens Guido Scherrer (55) zu seinem Nachfolger bestimmt. Beide sind bis zum 1. Januar 2016 in ihren bisherigen Funktionen tätig. Der Pallottiner-Pater Josef Rosenast ist seit 2004 Generalvikar. Regens und Domdekan Guido Scherrer ist seit 2003 für die Begleitung der Theologie-Studierenden des Bistums sowie für die Berufseinführung zuständig. In dieser Funktion ist er bereits Mitglied der Bistumsleitung.

Konfessionsteil

Die Finanzen des Katholischen Konfessionsteils des Kantons St.Gallen sind im Lot. Die Jahresrechnung 2014 schliesst statt mit einem budgetierten Defizit von 177 000 Franken mit einem Ertragsüberschuss von 740 000 Franken. Ein Hauptgrund sind Mehreinnahmen von 830 000 Franken beim Zentralsteuerertrag. Der Gesamtaufwand des Konfessionsteils beträgt 56 Millionen Franken.

→ Nachrichten von Tag zu Tag www.kath.ch
Quelle: kath.ch, Zusammenstellung: eg

«Wir sollten ganz konkret daran arbeiten, dass der Ruf des Papstes nach einer Kirche der Barmherzigkeit und der radikalen Zuwendung zu denen, die in Gesellschaft und Kirche am Rand stehen, Wirklichkeit wird, dass die helfende Hand den moralisch erhobenen Zeigefinger ersetzt.»

Hans Wüst, Präsident des Administrationsrates des Kath. Konfessionsteils St.Gallen und Präsident der Römisch-katholischen Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ), zitierte Alois Glück, ZdK-Präsident, bei der Eröffnung der Plenarversammlung der RKZ Ende März in Emmetten NW.

Agenda



«Cantars»: Schlusspunkt in St.Gallen

Das Kirchenklangfest «Cantars 2015» zeigte mit 440 Veranstaltungen von Mitte März bis Anfangs Juni in der ganzen Schweiz die vielen verschiedenen Facetten der Kirchenmusik. Den Schlusspunkt begehrt «Cantars» am 6. und 7. Juni zusammen mit den «Christlichen Musiktagen» auf dem Olma-Areal in St.Gallen. Es werden Hunderte von Sängerinnen und Sängern, Blasmusikerinnen und Blasmusikern und eine Band mitwirken. Im ökumenischen Festgottesdienst am Sonntag um 11 Uhr halten Abt Urban Federer OSB (Abt von Einsiedeln) und Pfarrer Martin Schmidt (Kirchenratspräsident der evangelisch-reformierten Kirche des Kantons St.Gallen) eine Dialogpredigt. Durch den Gottesdienst führen Ladina Spiess (Moderatorin SRF) und Matthias Spiess (Generalsekretär Evangelische Allianz Schweiz).

Auch die zweite Durchführung des ambitionierten Kirchenklangfestes – laut Veranstalter «ein Kulturevent, wie ihn die Schweiz bisher nicht erlebt hat» – ist ökumenisch ausgerichtet.

→ Informationen zum Programm: www.cantars.org

Nach der Taufe ...

Mein Kind ist getauft... und jetzt? Einführungskurs für Mütter und Väter von Kindern nach der Taufe: Der Kurs ist ein Angebot der Elternbildung der katholischen und evangelischen Kirchgemeinden Gossau-Andwil. 1. Abend: Eltern sein: Wo sind Grenzen, wo finde ich Halt, wo sind mögliche Kraftquellen, wie mit Kindern über Gott reden? 2. Abend: Mit Kindern beten, singen, erzählen, Anstösse zur Gewissenbildung des Kindes. 3. Abend: Welche Werte weitergeben, die Familie als «Glaubens»-Oase und der Weg in eine grössere Glaubensgemeinschaft, Vorstellen und Kennenlernen von verschiedenen Angeboten als Ergänzung und Entlastung für Eltern. Daten/Ort: 10./19. und 24. Juni, 20–22 Uhr, im Otmarszentrum Andwil.

Auskunft und Anmeldung bis 3. Juni: Sepp Koller, Telefon 071 388 18 43, E-Mail: sepp.koller@kathgossau.ch

→ www.kathgossau.ch

Kontemplation

Einführung und Übung der Kontemplation via integralis: Montag, 18. Mai, 18 Uhr, bis Mittwoch, 20. Mai, 14 Uhr, im Bildungshaus Fernblick in Teufen. Kontemplation via integralis verbindet den Erfahrungsweg der christlichen Mystik mit der Praxis des Zazen, der Schweigemeditation aus der Zen-Tradition, und führt in die Tiefe des Menschseins in Verbundenheit mit der Quelle allen Lebens.

→ Auskunft und Anmeldung: www.fernblick.ch

Trau deiner Seele

«Unsere Seele ist unser tieferes, wahres Selbst. Sie begleitet uns wie ein Schutzengel durch unser Leben. Es bedarf manchmal einiger Zeit, bis wir unserer Seele trauen...», sagt Wunibald Müller, Leiter des Recollectio-Hauses in Münterschwarzach/D. Am 8./9. Mai leitet er einen Kurs zum Thema «Trau deiner Seele», der allen Interessierten offensteht. Ort: Via Cordis – Haus St. Dorothea in 6073 Flüeli Ranft. Nähere Auskunft und Anmeldung: Telefon 041 660 50 45, E-Mail: info@viacordis.ch, Internet: www.viacordis.ch

Theologiestudium

Am Dienstag, 5. Mai, 18.15–19.45 Uhr, findet an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern eine Informationsveranstaltung zum Theologiestudium statt.

Nähere Auskunft und Anmeldung: Stephan Müller, Telefon 041 229 52 20, E-Mail: stephan.mueller@unilu.ch

Benedikt Weibel in Teufen

Zu einem «Gespräch an der Kanzel» lädt die Pfarrei Teufen jedes Jahr Persönlichkeiten aus dem öffentlichen Leben ein. Dieses Jahr wird der ehemalige oberste Bähnler der SBB, Benedikt Weibel, begrüsst. Der erfolgreiche Berater verschiedener Unternehmungen des öffentlichen Verkehrs in ganz Europa ist nebenberuflich anerkannter Bergführer und Buchautor. Am Sonntag, 10. Mai, um 10 Uhr, stellt sich Benedikt Weibel den Fragen von Diakon Stefan Staub im Rahmen eines Pfarreigot-

tesdienstes in der katholischen Kirche Teufen. Umrahmt wird die Feier vom Jodelchörli Speicher. Im Anschluss besteht die Möglichkeit für Gespräch und Begegnung mit Benedikt Weibel.

Buchtip

Es gibt manche Bücher über mystisch begabte Menschen, und sie bringen immer wieder ungefähr dieselben Personen zur Sprache. Nicht alle aber sind gleich gut lesbar und nüchtern genug, um nicht schwärmerisch zu wirken. Fridolin Wechslers «Menschen von Gottes Farbe» bringt solche Personen zur Sprache, zeigt ihren Lebensweg auf und lässt sie selber zu Wort kommen. Der emeritierte Dozent am religionspädagogischen Institut der Universität Luzern möchte ihnen «tiefer ins Herz blicken», aufspüren, was sie für Erfahrungen machten und wie sie in ihrer je eigenen Weise darauf antworteten. Das ist gut verständlich, spannend erzählt und zeugt zugleich von Mut zum Weglassen wie vom grossen Wissen des Autors. Vorgestellt werden Johannes Tauler, Niklaus von Flüe, Friedrich Spee, Blaise Pascal, John Henry Newman, Johannes XXIII., Edith Stein, Dag Hammarskjöld, Dietrich Bonhoeffer und Simone Weil. Schade nur, dass das Buch mit nur zwei Frauen etwas männerlastig geraten ist. (pem)

Fridolin Wechsler, Menschen von Gottes Farbe. Rex Verlag Luzern, 2015.

Medientipps

Tele Ostschweiz

«Gedanken zur Zeit»

Jeden Samstag um 18.55 Uhr, dann stündlich bis am Sonntag um 15 Uhr

Radio FM1

«Gott und d'Wält»

Jeden Sonntag, 9 bis 10 Uhr. Wiederholungen: FM1 jeweils am Sonntag, 22 bis 23 Uhr, und auf FM1 Melody am Sonntag, 12 bis 13 Uhr

Radio Zürisee

«Über Gott und d'Welt»

Jeden Sonntag um 8.25 Uhr
www.radio.ch; www.gott-und-welt.ch

Radio

Singt dem Herrn!

Gospelchöre, Bach-Kantaten oder gregorianische Choräle: Kirchenmusik findet auch heute viel Publikum. Darunter sind nicht nur Gläubige. Auch kirchenferne Menschen singen in Kirchenhören oder besuchen Konzerte in Kirchen. Musik begeistert, unabhängig vom persönlichen Glauben.

→ **Sonntag, 3. Mai; Radio SRF 2 Kultur, 08.30 Uhr; WH: Do, 15.00 Uhr**

70 Jahre danach

Im Mai vor 70 Jahren war der Zweite Weltkrieg offiziell zu Ende, Deutschland kapitulierte. Nach sechs Jahren Krieg waren rund 55 Millionen Tote weltweit zu beklagen, darunter 6 Millionen Jüdinnen und Juden. Wie sehr beschäftigt Schweizer Jugendliche heute, was damals in Europa geschah? Drei Jugendliche aus abrahamitischen Religionen erzählen.

→ **Sonntag, 10. Mai; Radio SRF 2 Kultur, 08.30 Uhr; WH: Do, 15.00 Uhr**

Glauben nach Auschwitz?

Heute ist jede Theologie eine «Theologie nach Auschwitz». Was das inhaltlich und für den christlichen Glauben heute bedeutet, darüber denken Theologen wie Jan-Heiner Tück nach. Die römisch-katholische Kirche hat ihre Haltung zum Judentum fundamental revidiert.

Inzwischen ist viel erreicht worden für die christlich-jüdische Freundschaft.

→ **Donnerstag, 14. Mai; Radio SRF 2 Kultur, 08.30 Uhr; WH: Do, 15.00 Uhr**

Taizé – Jugendtreffen

Der Gründer von Taizé, Frère Roger, verwirklichte seine Idee einer ökumenischen Gemeinschaft nach dem Zweiten Weltkrieg. Sein Orden organisiert bis heute europäische Jugendtreffen. So treffen sich in Taizé bis zu 6000 Jugendliche, sei es an Ostern, zu Pfingsten oder im Sommer.

→ **Sonntag, 17. Mai; Radio SRF 2 Kultur, 08.30 Uhr; WH: Do, 15.00 Uhr**

Fernsehen

Hagia Sophia

Die im 6. Jahrhundert errichtete Basilika Hagia Sophia wurde vor über 1500 Jahren in Konstantinopel als Kirche erbaut und 1453 zur Moschee geweiht. Seit 1934 ist sie ein Museum. Der Dokumentarfilm erzählt die Geschichte des Istanbul Wahrzeichens, in dem christliche und islamische Elemente auf einzigartige Weise zusammenfliessen.

→ **Samstag, 2. Mai; Arte, 20.15 Uhr**

Gleiche Liebe, falsch?

Die Hälfte aller Homosexuellen in der EU erlebt Diskriminierung, ein Fünftel sogar körperliche Gewalt. Das ist das schockierende Fazit einer Studie der EU-Grundrechtekommission vom Mai 2013. In vielen Ländern Mittel- und Osteuropas müssen Lesben und Schwule, die sich offen zu ihrer Sexualität bekennen, sogar um ihr Leben fürchten.

→ **Dienstag, 12. Mai; Arte, 20.15 Uhr**

Rabbuni oder Die Erben ...

Der Essayfilm «Rabbuni oder Die Erben des Königs» beginnt dort, wo das Leben von Jesus von Nazareth am Kreuz endet: Im Frühsommer des Jahres 30. Was geschah in der ersten Phase des Christentums? Welche Rolle spielten Petrus, Paulus und Maria von Magdala? Und hatte Jesus überhaupt eine Kirche im Sinn? Ein Film über das Urchristentum und die Apostelgeschichte.

→ **Sonntag, 17. Mai; SRF 1, 10.00 Uhr**

www.medientipp.ch

BÄREN TATZE



**Kristina
Grafström,
Pastoral-
assistentin,
St.Gallen**

Segen verbindet

Angestossen durch ein Gespräch über die viel diskutierte Segnung eines gleichgeschlechtlichen Paares, komme ich ins Nachdenken über das Segnen: Palmen werden gesegnet, Brot, Kerzen, Kreuze, Autos, Häuser..., Menschen werden gesegnet – Kinder, Kranke, Reisende, auch ich selbst.

Im Segen geht es um die Beziehung zwischen Gott und der gesegneten Person; sie werden durch den Segen verbunden. Wenn ich segne, trete ich daher gewissermassen zurück.

Am deutlichsten wird dies bei einem Reise- oder Weg-Segen: Da geht der Gesegnete mit Gott auf den Weg, und ich bleibe zurück. Segnen heisst, den Angesprochenen Gutes von Gott sagen: Dass Gott sie segnen und begleiten möge, dass er sie schütze und stärke. Dass er ihnen die Dinge zum Guten dienen lassen möge und dass diese sie zeichenhaft erinnern mögen an die Gaben, die sie von Gott erhalten – ich denke da zum Beispiel an das Leben selbst, den Glauben, die Liebe, an jede Beziehung und Gemeinschaft und an all das, was im Menschen persönlich angelegt ist, was ihn ausmacht.

Segen bringt die Sehnsucht der Menschen nach gutem Leben zur Sprache und vor Gott. So erlebe ich, dass Segen Gesegnete berührt und etwas auslöst: Sehnsucht, Hoffnung, Glaube, Zuversicht... Denn in jedem Segen geht es um die angesprochenen Menschen selbst: Ihnen möge Gott Gutes tun, ihnen mögen seine Gaben – auch was in ihnen angelegt ist und was daraus erwächst – zum Guten dienen und wohl tun.

Lebensfreude Musik



© Regina Kühne

Brigitte Scheiwiller,
Kirchberg,
Chorleiterin

«Musik ist für mich Ausdruck von Lebensfreude. Bei der Musik kann ich abschalten und alles um mich herum vergessen, eintauchen in eine andere Welt», sagt die Chorleiterin Brigitte Scheiwiller aus Kirchberg SG. 2011 begann die ausgebildete Primarlehrerin, Bäuerin und Mutter von sechs Kindern mit der berufsbegleitenden Chorleiterausbildung an der Diözesanen Kirchenmusikschule in St.Gallen. Weil es für den Abschluss dieses Lehrgangs von Vorteil ist, einen eigenen Chor zu leiten, bewarb sie sich in Wattwil um die frei gewordene Stelle als Kirchenchordirigentin. Im September 2014 konnte sie mit dem Wattwiler Chor ihre Prüfung erfolgreich abschliessen. Dazu gehörte, einen ganzen Gottesdienst musikalisch zu gestalten.

Oben auf dem Berg

«Neben dem Einstudieren der Musikstücke ist mir wichtig, mit dem Chor zusammen ein Team zu bilden, das am gleichen Strick zieht. Wenn dann nach langem Üben die Musik zu leben beginnt, die Sängerinnen und Sänger aus vollem Herzen singen können, so erfüllt mich das jedes Mal mit grosser Freude. Wenn auch noch Streicher und Bläser mitwirken und alle Puzzleteile zusammengefügt werden können, dann überkommt mich jeweils das Gefühl, oben auf dem Berg angekommen zu sein, die Arbeit wird belohnt mit wunderbarer Musik», erzählt Brigitte Scheiwiller.

Glauben verkünden

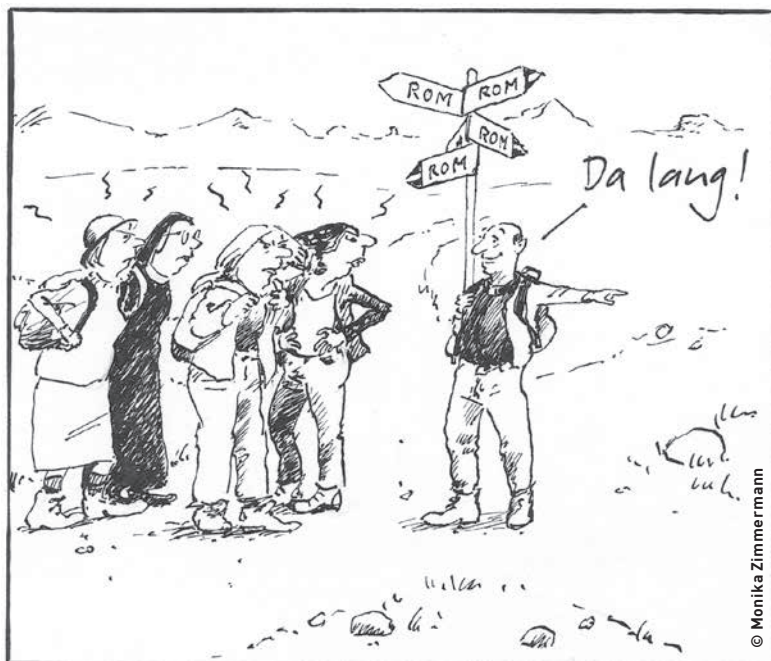
Am 9. Mai tritt der Wattwiler Kirchenchor zusammen mit dem evangelischen Kirchenchor am Kirchenklangfest «Cantars» in Wil auf. «Wir werden eine traditionelle Messe von Léo Delibes mit Orgel und Bläsern und eine moderne Jazz-Messe von Bob Chilcott mit Piano und Schlagzeug aufführen.» Brigitte Scheiwiller freut sich auf den spannenden Anlass, an dem ganz verschiedene kirchenmusikalische Darbietungen zu hören und zu erleben sind. An der Kirchenmusik gefällt ihr besonders, dass sie Verkündigung des Glaubens, ja des Lebens selbst ist. (eg)

ZEITSTRICHE

von Monika Zimmermann

Miteinander?

Im Rahmen des Projekts «Für eine Kirche mit den Frauen» pilgert eine Gruppe im Mai/Juni 2016 von St.Gallen nach Rom. Sie wollen Papst Franziskus darauf aufmerksam machen, dass sich viele Frauen in der Kirche nicht ernst genommen fühlen.



© Monika Zimmermann

PFARRREI forum

05/15

Inhaltsverzeichnis

Editorial/Vom Frieden singen → **Seite 2**
 «Experimente an der Orgel wagen» → **Seiten 3 und 4**
 «Die meisten singen gerne» → **Seite 5**
 Projekt: «Kirche mit den Frauen» → **Seite 6**
 «Partnerinnen auf Augenhöhe» → **Seite 7**
 Partizipation in Sachen Familie → **Seite 8**
 «Was soll ich dir tun?» → **Seite 9**
 Kinderseite → **Seite 10**
 «Koala» kleidet Babys ein → **Seite 11**
 Biblische Männerfiguren (5/6) – König David → **Seite 12**
 Nachrichten → **Seite 13**
 Agenda → **Seite 14**
 Medientipps → **Seite 15**

Impressum

Herausgeber: Verein Pfarrblatt im Bistum St.Gallen; **Redaktion:** Evelyne Graf (eg), Petra Mühlhäuser (pem), Stephan Sigg (ssi), Webergasse 9, Postfach, 9004 St.Gallen, Telefon 071 230 05 31, Kontakt via Mail: www.pfarreforum.ch; **Satz/Layout/Druck:** Niedermann Druck AG, St.Gallen; **Auflage:** 107 015, erscheint 12 × im Jahr.

An die Abonnenten: Adressänderungen sind an das zuständige Pfarramt Ihrer Wohngemeinde zu richten. Bitte keine Adressänderungen an die Redaktion.

5. Ausgabe, 1.5. bis 31.5. 2015
 Das Pfarreforum im Internet:
www.pfarreforum.ch